

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1959)

Artikel: Der Mensch als Glied der Natur
Autor: Buri, Dewet
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mensch als Glied der Natur

In den letzten Jahren haben sich die Gegensätze zwischen den Vertretern der sich bei uns so mächtig entwickelnden Wirtschaft einerseits und der Natur- und Heimatschützer andererseits neuerdings verschärft. Die öffentlichen Auseinandersetzungen bei Abstimmungsvorlagen wie Rheinau und Spöhl waren nicht sehr geeignet, eine Annäherung der Standpunkte zu begünstigen. Immer mehr stellt sich deshalb die Frage, ob es bei all diesen Problemen nur noch ein Entweder-Oder gebe oder ob hier doch ein Weg gefunden werden könnte, der eine für beide Teile annehmbare Lösung ermöglichen würde. In der Sorge um die Weiterentwicklung sollte daher jeder verantwortungsbewußte Mensch versuchen, sich eine eigene Meinung zu bilden, wobei allerdings in den meisten Fällen die Lösung nicht so einfach ist, weil die Zusammenhänge in der Natur sehr oft zu wenig bekannt sind. Konzessionen sind vielerorts auf beiden Seiten unumgänglich.

Meine Vorträge am 24. August 1957 an der Generalversammlung des Uferschutzverbandes Wohlsensee und am 15. Februar 1958 an der Generalversammlung des Uferschutzverbandes Thuner- und Brienersee sollten daher einen Versuch bedeuten, gangbare Wege zu suchen und eine Diskussionsbasis über eine gewisse Versteifung der Standpunkte zu schaffen. In diesem Sinne danke ich den Präsidenten beider Verbände, den Herren Ledermann und Dr. Spreng für die Gelegenheit, die mir geboten wurde, und die überaus gute Aufnahme meiner Gedanken in beiden Versammlungen. Selbstverständlich kann ein einziger Vortrag auch nur ganz skizzenhaft die gewaltigen Probleme festhalten, denen wir uns gegenüber gestellt sehen.

Geschichtlich betrachtet ist es wohl eine besondere Fügung (wir Christen glauben an eine göttliche Fügung), daß der homo sapiens unter den vielen Geschöpfen dieser Erde dazu berufen war, die primitiven Stufen zu überwinden und als Mensch bewußt eine ganz besondere Rolle zu spielen. Die Jahrtausende der Vergangenheit hat er dazu benutzt, sich die anderen Lebewesen dienstbar zu machen und die Natur ganz allgemein nach seinen Bedürfnissen zu gestalten und zu

formen. Er bediente sich des Feuers, formte Steine und Metalle zu Waffen und was er nicht jagte, begann er zu domestizieren, um Häute, Milch und Fleisch zu haben. Durch die Selektion und Züchtung einzelner Pflanzen beeinflusste er die Entwicklung in der Pflanzenwelt. Seine meist schwer oder kaum zugänglichen Siedlungen und Wohnungen sicherten ihn vor der Vernichtung durch andere Lebewesen. Was sich ihm dabei widersetzte, wurde langsam aber sicher unschädlich gemacht und manche Tiergattung konnte sich mit der Zeit nur noch in den abgelegensten Wildnissen erhalten. Je vollständiger der Mensch Besitz von seiner Umwelt ergriff, desto mehr wurde besonders den wildlebenden Tieren, als unerwünschte Faktoren in seiner Rechnung, der Kampf angesagt.

Feld und Wald wurden allmählich systematisch bebaut und auf seine Bedürfnisse eingerichtet. Wasserläufe wurden eingedämmt oder, wenn nötig, umgeleitet usw.

Die Wissenschaften eröffneten ihm später neue gewaltige Perspektiven und die sich immer weiter entwickelnde Technik erlaubte es, die kühnsten Pläne zu verwirklichen. Weder die Höhe der Berge noch die Tiefe der Erde scheinen für ihn heute unüberwindliche Hindernisse zu sein. Die weiße und die schwarze Kohle stehen ihm zur Verfügung; das Erdöl in 3000 bis 4000 m unter der Erdoberfläche entgeht seinem Zugriff nicht. Das Zeitalter der Atomenergie wird alles Bisherige noch in den Schatten stellen! Diesbezügliche Prognosen zu stellen, möchten wir Berufeneren überlassen.

So hat der Mensch während Jahrtausenden geschaltet und gewaltet und heute führen wir dieses Werk stolz weiter und kein Mittel ist unter Umständen verpönt, wenn der wirtschaftliche Vorteil winkt, der uns immer mehr als «irdisches Glück» in Aussicht gestellt scheint.

Gegenwärtig befinden wir uns allerdings im Stadium der Bumerangs. Wir stellen mit Überraschung fest, daß Chemikalien aller Art, die wir flüssig, fest oder in Gasform verwenden und die oftmals auch Gifte enthalten, das biologische Gleichgewicht der Natur zu stören beginnen, daß Luft und Erde, Pflanzen und besonders auch Tiere auf gewisse Stoffe und mechanische Einwirkungen anders reagieren, als wir es haben wollten, und daß besonders das Wasser, und zwar nicht nur dasjenige unserer Flüsse und Seen, sondern auch unser Trinkwasser gefährdet ist! Herr Ledermann hat an der Generalversammlung des Uferschutzverbandes Wohllensee den Slogan zitiert, «daß heute

Kläranlagen so wichtig seien wie Sportplätze», was wohl niemand bestreiten kann.

Wo ein Volk sich in diesem Tempo auf engbegrenztem Raum entwickelt und derartig große Ansprüche an die Natur stellt, um seine Wirtschaft aufbauen zu können, da ist bald der letzte Rest des Heimatbodens «erschlossen». Für Zweckentfremdungen von bestem Kulturboden in den fruchtbarsten Gegenden muß Realersatz geschaffen werden, soll die Landwirtschaft im Industriestaate weiter bestehen bleiben. Immer tiefer greift so das Werk des Menschen in die Ordnung der Natur, und nur wenige Tierarten vermögen sich im so veränderten Biotop zu halten. Künstliche Aufzucht, wie z. B. beim Fisch, vermag den natürlichen Laich vorläufig noch zu ersetzen. Ähnlich verhält es sich bei anderen Tiergattungen und auch in der Pflanzenwelt. In der menschlichen Rechnung weniger wertvolle Tierarten verschwinden nach und nach vollständig und bald einmal wird man sie nur mehr als halbdomestizierte Überbleibsel in den zoologischen Gärten sehen können.

So hat der Mensch von heute vielfach seine Beziehung zur Natur verloren. Nachlässigkeit, Unwissenheit, Interesselosigkeit führen über vielleicht gar nicht beabsichtigte Ziele bis zur Profanierung der Natur und zur heute schon festgestellten potenzierten Verschmutzung und Verunstaltung selbst des eigenen Lebensraumes. Was die einen mit Sorgfalt gehegt und gepflegt haben, durchkreuzen andere rücksichtslos. Mit der Ausdehnung von Wohnvierteln und Industrieanlagen stehen plötzlich bisher sogenannte unberührte Gebiete mitten in dieser Veränderung; wo diese Entwicklung an Wald stößt, wird durch den ständigen Tritt des Menschen der Boden verhärtet und der Nachwuchs kann nicht mehr gedeihen. So muß auch der Wald, der ja heute nicht nur ein Faktor der Wirtschaft ist, sondern vielfach zur Entspannung unserer gereizten Nerven stille Ruhe und angenehmen Aufenthalt ermöglichen würde, oftmals weichen. Die weiteren Folgen der Waldrodungen, wie Veränderung des Klimas, des Wasserhaushaltes und auch als Schutz für Wild und Vögel, werden sich voraussichtlich erst später bemerkbar machen. Waldrodungen sollten daher besonders gut überlegt werden.

Unsere neuere Gesetzgebung mit den dort enthaltenen Schutzbestimmungen hat zwar manches zu retten und viel noch Schlimmeres zu verhindern vermocht. Herr Fürsprecher Ehram, 1. Sekretär der

kantonalen Baudirektion, hat an dieser Stelle über die heute bestehenden Gesetze an der letztjährigen Generalversammlung sehr aufschlußreich referiert. Der Einfachheit halber möchte ich nur auf diesen aktuellen Vortrag verweisen. Wir wissen wohl, daß gesetzliche Grundlagen im Rechtsstaat die Voraussetzung zum geordneten öffentlichen Leben bilden. Denken wir vor allem daran, diese immer rechtzeitig zu schaffen. Mit Paragraphen allein ist es aber nicht getan; sie müssen eine sinnvolle Anwendung erfahren und zudem der Entwicklung ständig folgen. So ist es nicht nur unsere Aufgabe, Betrachtungen über die Vergangenheit anzustellen, vielmehr müssen wir die Entwicklung der Probleme vorausschauend anpacken, denn die großen Wirtschaftszentren und Städte werden sich ja weiter entwickeln und ausbreiten. Entsprechend den gewaltigen Energiebedürfnissen werden weitere Kraftwerke gebaut werden, und der Bau der Autostraßen wird Gegenden «erschließen», die bisher noch fast unberührt waren. Die Rationalisierung und Mechanisierung der Landwirtschaft werden weitere großzügige und tiefgreifende Meliorationen bedingen. Diesen Beispielen könnten viele weitere beigelegt werden. Derartige Feststellungen bestätigen uns damit, daß wir uns nicht am Ende, sondern vielmehr erst am Anfang neuer großer Eingriffe in die Natur befinden.

Wie stellen wir uns hiezu ein?

Es dürfte wohl kaum lohnend sein, sich einfach gegen diese allgemeine Entwicklung einzustellen und gewissermaßen gegen den Strom schwimmen zu wollen. Wohl haben einzelne Projekte durch die absolut entschlossene Haltung der ortsansässigen Bevölkerung verhindert werden können (Panzerwaffenplatz in den Freibergen, Ableitung des Wassers des Geltenschusses usw.), ohne daß aber damit die betreffenden Probleme gelöst worden wären. Ein Panzerwaffenplatz mußte einfach anderswo gefunden werden. Das Sanetschwerk wird trotzdem und mit Einbezug von anderen Wassern gebaut werden usw.

Wichtiger wäre wohl in solchen Fällen eine rechtzeitige Abklärung der angemeldeten Bedürfnisse, anstatt ein einseitiges, ja oft rücksichtsloses Projektieren und Vorgehen. Vielfach fehlt aber heute noch die Koordinierung der verschiedenen Interessen, wozu auch entsprechende Instanzen fehlen.

Bedeutend besser und sorgfältiger, man darf schon sagen vorbildlicher, hat man dagegen die Projektierung der Autostraßen (Nationalstraßen) durchgeführt. Wenn hier naturgemäß auch nicht alle Wünsche

erfüllt werden konnten, so ist doch festzustellen, daß die systematische Behandlung und Abklärung der Linienführung sowie auch die weitgehende Berücksichtigung möglichst vieler berechtigter Anträge seitens der Beteiligten und Betroffenen dem Bau der Autostraßen viele Widerwärtigkeiten und Hemmnisse vorweg genommen haben. So gewaltig auch der Eingriff in die Natur durch den Bau von Autostraßen sein wird, so stellt sich die Allgemeinheit hiezu überraschenderweise sehr positiv ein, was sicher zum großen Teil den gründlichen und guten Vorbereitungsarbeiten zuzuschreiben ist.

Daß zudem nicht nur die Autostraßen für den motorisierten Verkehr, sondern auch die Wanderwege für den Fußgänger ausgebaut werden, ist sehr erfreulich. Das Wandern ist ja ganz besonders geeignet, den Kontakt mit der Natur wieder herzustellen und zu vertiefen. Je mehr unser Volk «verstädtert», desto größer wird das Bedürfnis nach Kontaktmöglichkeiten mit der Natur und umso dringlicher die Notwendigkeit, solche zu schaffen. Das Wandern und insbesondere die Vorträge der Förster und Wildhüter in unseren Schulen stellen bemerkenswerte Fortschritte in der günstigen Beeinflussung unserer Jugend für die Probleme der Natur dar.

Daß die Technik beim Kraftwerkbau mit dem Naturschutz in positiver Zusammenarbeit manchen Eingriff in die Natur gemildert hat und vielerorts mindestens zum Teil wieder heilen kann, zeigen viele Beispiele. Wir müssen uns in diesem Zusammenhang auch vor Augen halten, daß der Bau von Atomkraftwerken für den Natur- und Heimatschutz ebenso große Probleme stellen wird, und daß es daher falsch wäre, sich vom naturschützerischen Standpunkte aus auf diese modernsten Energiequellen vertrösten zu wollen. Durch das Entstehen von neuen Seen wurden zudem da und dort für die Zugvögel wie aber auch für unsere einheimischen Avifauna sogar neue Gelegenheiten geschaffen (Wohllensee, Klingnaustauwehr usw.). In den Einzugsgebieten vieler Wildbäche sind durch Verbauungen und Aufforstungen selbst bis in die gefährlichsten Anrisse große Sicherungen errichtet worden. Die Wasserabgabe an die Flüsse wird damit verlangsamt und ausgeglichen; die so gefürchteten Wuhrgänge können verhindert werden, und die früher so oft eintretenden Überschwemmungen und Vernichtungen in den unterliegenden Gebieten werden damit glücklicherweise immer seltener. Aber auch bei landwirtschaftlichen Meliorationen wird heute nicht mehr so rücksichtslos umgegangen, wie dies etwa früher oder

sogar bei den überstürzten Projekten der außerordentlichen Meliorationen während des Krieges geschehen ist! Artikel 79 des Landwirtschaftsgesetzes legt fest, daß den allgemeinen Interessen der Umwelt, insbesondere der Erhaltung des Grundwassers und des Trinkwassers sowie dem Schutze der Natur und der Wahrung des Landschaftsbildes Rechnung zu tragen sei. Auch auf die Interessen der Fischerei, der Jagd und der Bienenzucht sowie auf den Schutz der Vögel ist Rücksicht zu nehmen. Eine gute Zusammenarbeit wird hier manchen Fehlentscheid verhindern, ja sogar durch Schaffung besserer Abwasserhältnisse und Anpflanzung von Bäumen und Sträuchern eine Neubelebung einer bisher eintönigen Landschaft bewirken. Vermehrtes Augenmerk ist heute auf den Schutz, respektive auf die Sauberhaltung unserer Gewässer zu richten. Die Abwässer der Industrieanlagen, der menschlichen Behausungen und anderes mehr führen heute den Gewässern tausende von Tonnen Schmutzwasser zu. Auf natürlichem Wege können derartige Mengen nicht mehr regeneriert werden. Die künstliche Klärung aber ist praktisch für viele Abwässer noch nicht möglich in vielen Fällen wird man daher vorläufig darnach trachten müssen, gewisse Abwässer überhaupt nicht in die Kanalisationen fließen zu lassen. Mit der neuen Gewässerschutzgesetzgebung sollte hier eine neue Phase der Entwicklung erreicht worden sein. Trotz hoher Kosten müssen die bereinigten Projekte für Kläranlagen nun zur Ausführung gelangen, bevor der Schaden noch größer wird. Wenn einmal auch unsere Grundwasserströme verschmutzt wären, würde dies einer Katastrophe gleichkommen. Weil es bis heute glücklicherweise nicht so weit kam, glauben viele Leute, es werde auch in diesem Punkte übertrieben. Es sei zu bedenken, daß man sehr oft erst durch den Schaden klug geworden ist!

Nur nebenbei sei noch erwähnt, daß die Rücksichtslosigkeit und Unkenntnis einzelner Menschen heute ebenfalls viele andere Gebiete gefährdet. Wo wären wir im Pflanzenschutz ohne die entsprechenden Verordnungen und organisierte Hut? Mit dem neuen bernischen Jagdgesetz hat man versucht, der freilebenden Tierwelt Hege und Pflege und einen besseren Lebensraum zu sichern. Man darf wohl feststellen, daß die diesbezüglichen Erfahrungen uns alle erfreuen können. Durch die Verordnung über den Schutz des Schilfes sollen für die Vogelwelt wieder Brut- und Schutzplätze geschaffen werden. Neu muß noch unter anderem die chemische Schädlingsbekämpfung geordnet

werden. Dieses wichtige Problem wird in allernächster Zeit im bernischen Einföhrungsgesetz zum schweizerischen Landwirtschaftsgesetz erfolgen und geordnet werden. Der Bauer macht heute ja selbst die Erfahrung, daß die Störung des biologischen Gleichgewichts immer mehr unerwünschte Folgen zeitigt, und daß daher bei Anwendung chemischer Mittel größte Vorsicht geboten ist, obschon andererseits auf deren Verwendung kaum mehr verzichtet werden kann.

Mit der fälligen Gesetzgebung über den Strahlenschutz wird sich der Mensch schlußendlich zudem selber vor seinen technischen Errungenschaften zu schützen versuchen.

Eine überaus dankbare Aufgabe sind die Unterschutzstellungen einzelner Objekte oder die Schaffung ganzer Reservate, wie sie in erfreulich großer Zahl in der letzten Zeit bei uns zur Tatsache wurde. Dies wird durch die enge Zusammenarbeit der kantonalen Instanzen und Kommissionen mit den Natur- und Heimatschutzverbänden, den Verkehrsvereinen usw. ermöglicht. Darüber gibt der Staatsverwaltungsbericht alljährlich Auskunft.

In einem noch viel größeren Rahmen arbeiten die Uferschutzverbände. Am 24. August 1957 habe ich dem jungen Uferschutzverband Wohlensee für die überaus wertvolle Arbeit während der ersten fünf Jahre seines Bestehens danken dürfen. Mit den BKW wurde dort vieles gut gemacht und verbessert, woran früher nicht gedacht worden ist. Seichte Stellen wurden aufgelandet, eine saubere Abgrenzung der Ufer konnte erfolgen und die zeitweise geradezu abschreckenden Bilder längs des Wohlensees verschwanden endlich. Wo lichtscheue Elemente sich so gerne aufhielten, hat eine gute Aufsicht durchgegriffen. Für Wild- und Vogelschutz wurde schon sehr viel geleistet. Durch intensive Aufklärung ist der Gedanke des Seeschutzes und der Seeordnung weit verbreitet worden. Immer wieder muß auch hier mit aller Macht gegen die «Zeugen der Zivilisation», die Schuttablagerungen und die leeren Konservenbüchsen usw. gekämpft werden.

Dem Uferschutzverband des Thuner- und Brienzersees möchten wir anläßlich seines 25jährigen Bestehens, insbesondere seiner initiativen und unermüdlichen Leitung, ganz besonders herzlich danken. Aus den jeweils sehr interessanten Jahresberichten geht hervor, wie weitschichtig die ihn berührenden Probleme sind, denen er Beachtung schenkt und für die er eine möglichst gerechte Lösung zu finden sucht. Ungezählt sind die verschiedenen Aktionen, die vor allem der Erhaltung

besonders wertvoller Objekte und Uferpartien dienen. Die kantonale Forstdirektion freut sich, mit dem Bau der Fischzuchtanstalt Faulensee einen kleinen Beitrag zur Erhaltung dieser prächtigen Gegend geschaffen zu haben. Fast ununterbrochen dauert der Kampf gegen einzelne Bauprojekte. Entweder sollen diese an oder oft sogar in den Wald hinein gestellt werden, oder es wird ein Baustil in Aussicht genommen, der keineswegs in diese Gegenden paßt. Persönlich bin ich der Meinung, daß die Bauinteressenten nicht einfach nur die ausgefallensten Baupläne verwirklichen sollten, sondern daß sie selber einsehen und empfinden müßten, was hier in Berücksichtigung der Gegend und des Landschaftsbildes ästhetisch und harmonisch wirkt. Wie sehr ist es zu begrüßen, wenn auch der materiell unabhängige Mensch nicht nur an sich alleine denkt, sondern sich seiner *Verantwortung der Natur gegenüber* bewußt ist und auch dementsprechend handelt.

Die herrlichen Seen unseres Kantons bilden ja besonders reizvolle Idylle, die man in ihrer Art erhalten sollte. Wieviele Ausflüge in diese Gegenden gelten besonders der glücklichen Harmonie der Bauten und Anlagen mit der Umgebung. Besonders erfreulich ist es, daß die SEVA-Beiträge hier in verschiedenster Beziehung eingesetzt werden können und namentlich auch die Ufergebiete soweit als möglich noch der Öffentlichkeit erhalten bleiben, im Gegensatz zu einzelnen total verbauten Gebieten, wo es nur noch einigen Weekendhausbesitzern möglich ist, die Schönheiten einer Uferlandschaft zu genießen!

Aus diesen Beispielen erkennt man, daß überall dort, wo richtig vorgegangen wird, auch etwas zu erreichen ist. Die Uferschutzvereinigungen haben gewiß nicht alles erreicht, was sie sich vorgenommen hatten, aber auf alle Fälle doch recht viel! Sie dürften deshalb für andere Gebiete mit ähnlichen Aufgaben direkt vorbildlich sein.

Im materialistischen Zeitalter ist es besonders nötig, daß auch noch andere als egoistische Überlegungen in die Rechnung des Menschen einbezogen werden. Man hat diesbezüglich zu oft den Eindruck, der Mensch fühle sich vorab als «Beherrscher dieser Welt». Seine Verantwortung gegenüber den anderen Geschöpfen und gegenüber einer bestehenden höheren Ordnung werde er sich nicht immer genügend bewußt. Nicht zuletzt sind eben diese Probleme Teilstücke unserer Weltanschauung und Lebensauffassung. Der Christ müßte vor den Werken des Schöpfers mehr Respekt empfinden und sie nicht ohne Not zerstören. Wo Eingriffe in die Natur unumgänglich sind, sollte

dies mit der nötigen Rücksichtnahme erfolgen, und die Wunden müßten wieder vernarben können. Wo sich der Mensch aber als Glied dieser großen Gemeinschaft der göttlichen Schöpfung betrachtet, da ist die Voraussetzung zum richtigen Handeln geschaffen. Auch den nachfolgenden Generationen gegenüber möchten wir unser Tun verantworten können und die Verantwortung für unsere Entscheidungen freudig übernehmen.